

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-66888](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-66888)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorauszahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Grote. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von G. Klesner, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

IX. Jahrgang.

Sonnabend, den 14. August 1852.

N<sup>o</sup> 95.

### Deutschland.

**Altona, 7. August.** Das Ministerium für Schleswig hat die Verbreitung der „Kirchlichen Monatschrift, herausgegeben von Predigern der Herzogthümer Schleswig und Holstein“ (Zehoe, bei Pflingsten) verboten.

**Aus Holstein, 9. Aug.** Die schon vor längerer Zeit angekündigte, dann aber wieder bezweifelte Dislocation der holsteinischen Truppen ist jetzt definitiv verfügt worden. Die gesammte holsteinische Infanterie nebst Jägercorps wird mit Ausnahme eines Bataillons nach Seeland, und zwar nach Kopenhagen und Helsingör verlegt; das Herzogthum Holstein dagegen, mit Ausnahme jenes, des 17. Bataillons und eines halben Bataillons lauenburgischer Truppen, das nach Oldesloe verlegt wird, von lauter nationaldänischen Truppentheilen besetzt. Daß die holsteinischen Truppen demnächst in dänischer Sprache commandirt werden sollen, versteht sich von selbst; wie nicht minder, daß unsere armen Landleute, denen für die jetzt eingetretene Eventualität von den Offizieren bereits alles mögliche Unheil angedroht worden ist, einem schweren Schicksal entgehen.

**Berlin, 10. August.** Die Gewerberathswahlen sind in letzter Woche unter größter Theilnahmslosigkeit der Gewerbetreibenden vorübergegangen und selbst die gutgesinneten Blätter müssen eingestehen, daß das so viel versprechende und den geordneten Zustand, d. h. den Gewerbezwang beschirmende Gesetz vom 9. Februar 1849, jetzt von den Beschirmten selbst fallen gelassen wird. Die Wahrheit ist, daß dem größten Theile der Gewerbetreibenden nun praktisch einleuchtet, daß jenes Gesetz ihre Verhältnisse nicht nur nicht verbessert, sondern verschlimmert, daß Zwang und Beschränkungen ihnen den Broderwerb nur noch mehr verkümmern und die Noth der kleinen Arbeiter, trotz Innungen und Gewerberath, immer weiter rückt, weil diese allerdings nicht im Stande sind, die Ursachen der gedrückten Zustände zu heben. — Wir haben jetzt regelmäßig jeden Monat zwanzig und mehr Selbstmorde, mit wenigen Ausnahmen, aus den arbeitenden Klassen, und durch Leibliche Noth und Verzweiflung bewirkt. So nimmt auch die Auswanderung in den Städten fortgesetzt zu. Viele kleine Handwerker verkaufen ihre Habe und machen sich auf den Weg nach Amerika, weil, wie sie sagen, sie hier nach und nach aushungern, immer mehr zurückkommen und zuletzt Nichts mehr bleibt als der Bettelstab.

— Es scheint mit zu den frommen Zeitwecken zu gehören, die Zahl der Schauspielhäuser zu beschränken, wenigstens haben alle

Bitten, das königstädtische Theater zu erhalten, nichts gefruchtet.

**Erzemesino, 6. Aug.** Vorgestern wurde vor den kleinen Assisen des hiesigen Kreisgerichts ein Prozeß verhandelt, der großes Interesse und einen bedeutenden Zufluß des Publikums veranlaßte. Gegen Ende Mai dieses Jahres fand bei einem Polen, Herrn v. L., hier eine polizeiliche Hausdurchsuchung nach politischen Papieren statt. Herr v. L. wohnt parterre in einem Hause, in welchem sich eine Treppe höher eine Pensionsanstalt für junge Polinnen befindet. Als die vom Landrathe dazu beauftragten Gensd'armen die erwähnte Untersuchung ohne Resultat beendet haben und aus der Hausthüre treten, werden ihnen aus einem Fenster des obern Stockes zwei Rollen zusammengewickelter und zusammengebundener Pappdeckel auf die Helme geworfen; sie vernehmen die Worte: „Hier habt Ihr Papiere“ und bemerken zwei junge Fräulein, die sich lachend vom Fenster zurückziehen. Der Gendarmereiwachmeister sah sich veranlaßt, von dem Vorfalle Anzeige zu machen, und so standen denn gestern die Vorsteherin der Anstalt und die beiden jungen Damen, von denen die eine 15, die andere 17 Jahre alt ist, vor Gericht, angeklagt, Beamte im Dienst öffentlich beleidigt zu haben. Die Gensd'armen recognoscirten die beiden Fräulein, der Gerichtshof nahm den Thatbestand als erwiesen an und verurtheilte die Vorsteherin als Theilnehmerin an dem Vergehen zu einer Geldstrafe von 20  $\text{fl}$ , die beiden jungen Damen aber zu einer Gefängnißstrafe von resp. 4 und 8 Tagen.

**Aus Thüringen, 8. August.** Die kirchliche Verjore des Ministeriums Wazborfs-Wydenbrugg in Weimar hat sich jetzt auch auf die Belebung des religiösen Sinnes im Militair erstreckt, indem die Anordnung getroffen ward, daß mit den großen Paraden stets ein öffentlicher Gottesdienst verbunden werden soll. Auch soll das Militair fortan seine Ehrerbietung gegen die Beamten der Kirche durch die Begrüßung derjenigen Geistlichen, welche bei ihm als Garnisonsprediger fungiren, zu erkennen geben. — Die deutsch- evangelische Kirchenconferenz, welche in der Pfingstwoche in Eisenach stattgefunden, hat, wie aus ihren Protocollen ersichtlich, auch an den wilden Ehen der Auswanderer Aergerniß genommen, und daher die Kirchenbehörden von Hannover aufgefordert, sich mit den Behörden der betreffenden Hasenplätze zu deren Abhülfe in Vernehmen zu setzen und das Ergebnis der nächsten Conferenz anzuzeigen. — Die Meiningensche ministerielle Presse ereifert sich jetzt darüber, daß der Her-

zog von Coburg-Gotha sich in der Denkschrift wegen der Ansprüche auf das Herzogthum Sachsen-Lauenburg Senior des Ernestinischen Regentenhauses genannt haben soll, da von der Gotthaischen Linie desselben Meiningen-Hildburghausen dormalen der älteste Zweig sei.

**Eisenach, 8. Aug.** Unser Cultusministerium hat, gedrängt von einem Theile der Geistlichkeit, jüngsthin das Appellationsgericht in Eisenach zu einem Gutachten über Bestrafung der sog. Kirchenfalsche, nämlich die Brautleute, welche gegen die Wahrheit als Junggesell und Jungfrau sich aufbieten lassen, aufgefordert. Der Gerichtshof hat sich aber nicht nur gegen die Rechtmäßigkeit einer solchen Strafe auf den Grund der neuen Strafgesetzgebung ausgesprochen, sondern sich auch gegen deren Zweckmäßigkeit aus den Gründen, welche überhaupt die Aufhebung der Kirchenbuße anrathen, erklärt.

**Reich Sondershausen.** Das monarchische Princip ist gerettet! Auch Sondershausen hat mit der Revolution gebrochen! Der Landtag dieses Reichs — im Westen von Frankreich, im Osten von Rußland, im Norden von England und im Süden von Amerika begrenzt, im Ganzen, das noch unerforschte Innere mitgerechnet, 3 Quadratkilometer enthaltend — hat die Revision der Verfassung genehmigt. Das Beispiel des letzten oldenburgischen Landtags soll auf diesen Entschluß wohlthätig eingewirkt haben.

**Kassel, 8. August.** Die Ferien für diejenigen Landtagsabgeordneten, welche in keinem Ausschusse gezogen und deshalb auf einige Zeit nach Hause geschickt worden sind, gehen mit dem heutigen Tage zu Ende. Auf morgen ist Sitzung anberaumt und soll der Bericht über die Finanzvorlage der Kammer übergeben werden. (Die Kass. Z. vom 9. beobachtet ein tiefes Schweigen.)

— Vor einigen Tagen fand wieder eine Sitzung des Kriegsgerichts statt. Wie es heißt, sind die zum Theil auf Unwahrheit beruhenden Denunciationen des Malers Richter der Gegenstand der Verhandlung gewesen. Herr Richter soll vorläufig dafür mit 6 Monaten Zwangsarbeit belegt worden sein. Auf die gegen ihn bei den ordentlichen Gerichten erhobene Anklage auf Erbschwundelung und betrüglige Einbehaltung anvertrauter Gelder ist noch kein Spruch erfolgt. — Wie eingegangene Briefe von der letzten Woche beweisen, ist dem Festungsgefangenen Dr. Gräfe nun auch ein begrenzter Gebrauch der Feder und die Lectüre sachlicher Schriften gestattet.

**Baden.** Bei dem Abschiede, welchen der bisherige Heidelberger Professor Pfeuffer (er geht nach Göttingen) von seinen Zuhörern

nahm, zog er folgende bemerkenswerthe Parallele zwischen deutscher Politik und deutscher Wissenschaft: „Wir Deutschen sind politisch vielfach zerrissen und dadurch ohnmächtig; aber, Gott Lob! es giebt zwar eine deutsche, aber keine österreichische, keine preussische, keine bayerische, keine badische Wissenschaft. In der Wissenschaft sind wir geeinigt. Lassen Sie uns nie und nirgends diesem Einheitsbunde untreu werden, lassen Sie uns nirgends das theure Vaterland vergessen!“ — Gut, daß dieser Professor Pfeuffer bereits im Begriffe war zu gehen, er wäre sonst wohl aus dem belagerungszuständlichen Baden — fortgegangen worden.

**Köln, 6. August.** Wer bisher noch im Zweifel sein konnte darüber, wie weit die Vaterlandsliebe oder das Interesse der Ultramontanen für das materielle Wohl des Volkes reicht und welche Hände gegenwärtig an den Fäden der Politik wehen, dem möge ein über die handelspolitische Frage sich verbreitender Artikel der in Köln erscheinenden „Deutschen Volkshalle“ die Augen öffnen. Derselbe schließt mit folgenden Worten: „Für materielle Zwecke ist dieses Blatt nicht gegründet. Alle Zollverträge der Welt sind ihr Kleinigkeit im Vergleich mit einer einzigen Regierungsmaßregel, durch welche die Freiheit des katholischen Glaubens beeinträchtigt wird. Eine einzige kirchliche Anstalt liegt uns mehr am Herzen, als alle Fabriken der ganzen Monarchie; und wir sind auch überzeugt, daß die Macht Preussens in Deutschland viel weniger von der Zolllinie abhängt, als von der — Jesuitenlinie. Man wird es erfahren.“

Heute ist den hiesigen Vorstandsmitgliedern des katholisch-conservativen Pressevereins officiell angezeigt worden, daß von Seiten der Regierung dieser Verein als ein politischer betrachtet werde, daß derselbe also in seiner jetzigen Organisation nicht gebildet werden könne.

**Machen.** Hier fand eine große kirchliche Feier zu Ehren des selig gesprochenen Vater Klaver aus dem Orden Jesu statt. Dieselbe währte mehrere Tage, und nahmen außer einigen Missionspredigern Bischof Laurent von Luxemburg und Weihbischof Vaudri von Köln daran Theil. Vater Kof hielt die Festpredigten ab.

**Wien.** Der heilige Vater, welcher niemals Papa werden darf, wünscht die österreichischen und die französischen Beschüßer gleichzeitig aus dem Kirchenstaate los zu werden; er hat deshalb seinen Intimus, den Cardinal Gobenlohe hierher nach Wien geschickt. Wird aber nicht viel nützen. Was der österreichische Adler einmal in seinen Klauen hat, das hält er mindestens so fest wie der napoleonische. — Der Kaiser wird am 14. nach Wien zurückkehren, in der Hofburg absteigen und zuvor mit allem möglichen Volksjubel empfangen

werden. Gegen diese Volksversammlung und Volksdemonstration, die sich nun einmal nicht ohne Volk in Scene setzen läßt, hat auch der permanente Belagerungszustand nichts einzuwenden.

— Der französische Chargé d’Affaires ladet seine Landsleute zu einer kirchlichen Feier des Geburtstages Napoleons auf den 15. d. M. zur St. Annenkirche ein.

— Die „Desterr. Corr.“ erzählt folgenden Fall: Zwei Gendarmen des Postens Jaroslau in Galizien ist am 10. v. M. die mündliche Mitteilung gemacht worden, daß der Ortsrichter Ivan Stubei und vier Bauern den Insassen Werhun mit 120 Stockstreichen belegten, weil der in der dortigen Gegend für einen Wahrsager geltende Ivan Terleki behauptete, Werhun habe zwei Pferde gestohlen. Der Ortsrichter, die vier Bauern und der Wahrsager wurden von der Gendarmerie arretirt und der Behörde übergeben.

**Schweiz.**

Luzern hat einen seiner tüchtigsten Männer verloren, den erst 38 Jahr alten Regierungsrath Euard Schnyder, der von der Jesuitenregierung eingekerkert und zum Tode verurtheilt war.

**Belgien.**

**Brüssel, 10. Aug.** Der Handelsvertrag mit Frankreich vom Jahre 1845 ist gestern abgelaufen. Bis zur Erledigung der Erneuerungsverhandlungen treten die Bestimmungen wieder in Kraft, welche vor dem Jahre 1845 galten. — Der König erwartet heute in Antwerpen den Besuch seiner Nichte Victoria von England; alle Empfangsfeierlichkeiten sind verboten, da der Besuch ein ganz intimer sein soll. — General Ghangarnier ist von seiner Reise in Deutschland in Mecheln wieder eingetroffen, um sich dort dauernd niederzulassen. Er erwartet keine „Wegabingung“.

**Frankreich.**

**Paris, 10. Aug.** Der Times wird aus Paris von einem außerordentlichen, aber, wie sie versichert, höchst vertrauenswerthen und sehr gut unterrichteten Correspondenten geschrieben: „Das Denkmal des Herzogs von Enghien in der Capelle von Vincennes (das bekanntlich zugleich ein Denkmal der Schande für den Kaiser Napoleon ist) wurde vor kurzem von der heiligen Stätte entfernt, zerstückelt und vernichtet. Die Marmorstücke hat man in das Magazin auf der Schwanensinsel geschafft und den Sarg, ohne Inschrift darauf, in ein an die Sakristei stoßendes Kämmerchen geworfen. Diese feige Entweihung wurde bei Nacht, in Gegenwart des commandirenden Offiziers, durch Soldatenhand begangen, nachdem einige Ordonnanzoffiziere des Präsidenten und Lucian Murat die Stätte vorher besichtigt hatten. Die anklagende

Grabschrift ist in Stücke geschlagen“ und jede Spur des Verbrechen und der Sühne, so gut als es ging, beseitigt worden. Ich habe dies von glaubwürdigen Augenzeugen.“ — Times überläßt, nach einigen lakonischen Glossen, diese That dem Urtheil der Welt.

Der heutige „Moniteur“ veröffentlicht ein Dekret, durch welches dem Minister der öffentlichen Arbeiten, Magne, das Ministerium des Innern während der Abwesenheit Persigny’s anvertraut wird.

**Großbritannien.**

**London, 9. Aug.** Von allen Fehlgriffen, die man bisher Lord Derby’s unerfahrenen Schildhaltern vorwarf, ist die herausfordernde Maßregel gegen Amerika der gefährlichste Schnitzer gewesen. Die Gründe liegen zu sehr auf der Hand, um eines Commentars zu bedürfen. „Morning Chronicle“ geißelt heute mit tausend Geißeln die tölpische Annahme der Minister, die gar nicht zu wissen schienen, daß sie eine flagrante Verletzung des Völkerrechts begangen haben, denn nicht mehr und nicht weniger sei die Wegnahme zwei amerikanischer Schiffe in der Bay von Fundy, nach der Concession von 1845. „Times“ läßt heute das Ministerium aus dem Spiel und commentirt, in vermittelndem Sinne, den Vertrag von 1818. Der ministerielle „Herald“ dagegen behauptet: die Regierung habe einfach ihre Pflicht gethan, um ein britisches Recht zu wahren, welches durch die Concession von 1845 nicht geschmälert worden. Die Fischerei, innerhalb drei Meilen von der britischen Küste, habe England seinen Colonisten stets ausschließlich vorbehalten; die Wegnahme des „Soral“ geschah aber eine Viertelmeile von der britischen Küste. Was die Verstärkung des britischen Kriegsschwaders in jenen Gewässern betrifft, so habe jetzt England dort keine stärkere Seemacht als Frankreich. Das Whigcabinet habe die Beschützung englischer Unterthanenrechte im Auslande vernachlässigt; den Tories müße man dankbar sein, daß sie den Fehler gut zu machen streben!

Im Westriding (von Yorkshire) und in Middlesex werden Anstalten zur Umverbung der Milz getroffen; da, wie in Gloucestershire, sucht man vor Allem Freiwilige und möchte das Losziehen vermeiden.

**Amerika.**

Aus Neworleans telegraphirt man: Wir haben eine traurige Nachricht vom Fort Smith in Arkansas erhalten. 2000 Comanche-Indianer überfielen und ermordeten, nach zweektägiger heroischer Gegenwehr, den Capitain R. B. Marcy (Sohn des Ex-Gouverneurs von Newyork) und sein ganzes Commando, welches aus bloß 80 Mann bestand. Die Indianer sammeln sich in Massen um das Fort. — In Cuba scheint sich eine Revolution vorzubereiten.

**Bange machen gilt nicht.**

„Wir müssen, spricht er, die Sach’ selbst anpacken, sonst kommt der Bundestag mit seinen Kosaden, Straßbalern die kommen zu Hauf Und freffen dann Alles uns auf!“ —

So ungefähr die Jeremiade in der Extrabeilage zu Nr. 96 der Oldenb. Anzeigen vom 10. Aug. — Ist der Schreiber wohl wirklich so dumm zu glauben — die Dumänner, welche er aufmarschiren läßt, könnten uns dermaßen schrecken, daß wir vor Furcht blind — einen regierungsfreundlich-nickenden Landtag zusammen wählten? Ist der Schreiber wirklich so wenig bekannt mit dem Volke, daß er nicht weiß, daß sein angeklammertes Lied — ein längst abgestandenes, zum Ueberflus geleiertes Lied — und deshalb wirkungsloses ist? Ist

der Schreiber wirklich der Meinung, der deutsche Bund werde ungerufen in die innere Angelegenheit des Landes sich mischen, da er doch bis jetzt — so in Bremen als in Hessen nur gerufen eingeschritten ist; traut er wirklich unserer Regierung zu, sie werde den Weg des Rechts und der Pflicht verlassen — und zur Gewalt schreitend — Gewalt uns anthun — und den Bund rufen? — Wir können nicht glauben, daß alle diese Fabeln — dieses Unmündige, welches der Schreiber uns aufstischt — wirklich ernst gemeint ist; eben so wenig wie seine Behauptung: „das vorliegende gänzlich durchlöcherete Staatsgrundgesetz enthalte Alles dasjenige vollständig, was den wahren und begründeten Forderungen der Zeit entspreche.“ — Solche unvollständige ja unmündige Ansicht von den wahren und begründeten Forderungen der Zeit trauen wir dem Schreiber nicht

zu, sondern wir glauben nur, daß er einfältig genug war, uns diese Ansicht zuzutrauen. Denn an und für sich ist er so dumm nicht, als er sich stellt. Davon ein Paar Beispiele. Er sagt: in dem revidirten d. h. durchlöchernten Staatsgrundgesetz, sei die unbeschränkte Mitwirkung des Landtags bei Auslegung und Verwendungs von Steuern und Abgaben, überhaupt bei dem ganzen Staatshaushalte u. s. w. u. s. w. beibehalten worden, und läßt diesen Passus mit fester Schrift drucken —, verschweigt aber, was dahinter hergehört — nämlich, daß nach dem durchlöchernten Grundgesetz — der Landtag nicht mehr das Recht hat, **die einmal bestehenden Steuern unbedingt zu verweigern**. — Unser Dummann zeigt ferner warnend auf Bremen und Hessen, uns mit gleichem Schicksal drohend, wenn wir den Willen der Regierung nicht thun — vergißt aber wohlweislich auf das Beispiel unseres Nachbarstaats Hannover aufmerksam zu machen, wo die Landesvertretung trotz Junker — und Regierung — und ähnlichen Dummanereien, wie unser Schreiber versucht — männlich fest an der Verfassung hielt — und den Sieg davon getragen hat, ohne Detropirung, ohne Einmischung des Bundes — und Einquartierung. — — — Nein, nein, durch derlei Dangenmachereien lassen sich wohl Kinder und abhängige Menschen schrecken — nicht aber unabhängige Männer — die wir zu dem bevorstehenden Landtage wählen werden, Männer die unerschrocken und fest in den Kampf für das Recht und die Freiheit des Volks treten, und sich nicht dazu hergeben, willenlos und feig das gute Recht des Volks preis zu geben. So wird sicher jetzt gewählt werden und unser Scribent hat nur Papier, Zeit und Geld verloren, indem er uns seinen Kinderbrei in der Extrablatt zu Nr. 96 der Oldenb. Anzeigen aufschicht.

### Suldigung.

Frei nach dem Deutschen.

Starr, eingehüllt in ihrem Leichentuch —  
Liegt in St. Pauli Deutschland keine Freiheit!  
— Die Göttin, die uns einst die Fahne trug —  
Sie schläft und träumt, die schöne gold'ne Freiheit.  
Was ist es, das den öden traur'gen Raum  
Jetzt ganz allein, gespensterhaft durchschauelt?  
Das ist — mein Vaterland — das ist ihr Traum —  
Der lieblich sie und lieblicher umgaukelt!  
Und was erzählt ihr der Engel wohl?  
Er neckt und scherzt nach der gewohnten Weise;  
Er lächelt wohl, doch sagt er dumpf und hochl  
Sein: „Wache auf!“ er läpelt's aber leise.  
Dann malet er ihr aber ein Gebild  
Von besseren, zukünftig schönen Tagen,  
Wo strenggebetend, aber freundlich mild  
Der Freiheit Fahnen in die Lüfte ragen.  
Dann zaubert er die Zeiten wieder her,  
Wo Fürst und Völker einst von heil'gem Bande  
Umschlungen waren, und ein Wort in Ehr  
Mehr, als ein Schwur jetzt, galt im Vaterlande.  
Dann eilt er wieder vor der Zeiten Lauf —  
Und einen Himmel zaubert er hernieder;  
Dann aber plötzlich ruft sein „Wache auf!“  
Er dumpf und leise in das Ohr ihr wieder.  
So träumt die Freiheit in St. Pauli's Gruft,  
— Man opferte ihr sonst in diesem Raume —  
Sie träumt — — doch horch! horch, wie es sehnend ruft  
Das ist kein Ruf, kein Nicken vor dem Traume.  
Die Göttin hört es, denn ein Schauder bebt  
Durch die von Fesseln noch gelähmten Glieder,  
Und wie sie langsam sich im Sarg erhebt,  
Da tönt es mahnend aus der Ferne wieder.  
Sie hüllt sich seufzend in ihr Leichentuch  
Und wandert heimlich durch die deutschen Gauen  
Gesenkten Blickes; denn sie sah genug, —  
Sie will nichts weiter von dem Gräuel schauen.  
Sie sah wie Mönche und Minister keck  
Ihr heiligstes Symbol mit Füßen traten,  
Wie diese Fürsten, jene Völker frech  
Aufforderten, einander zu verrathen.

Sie will nichts weiter sehen von dem Gräuel,  
Drum geht gesenkten Blickes und raschen Ganges  
Sie jenem Rufe nach, wo man noch Heil  
Bei ihr versuchte. — Aus dem Norden klang es.

So kommt sie, und es scheint ihr Ziel erreicht,  
Auch in das Land der Freundschaft und der Liebe;  
Hier streift sie ab das Leichentuch und zeigt  
Sich unverhüllt; ihr Blick ist nicht mehr trübe.

Und oh! zur Fahne ward das Leichentuch,  
Wie flattert die so herrlich in den Lüften!  
— Sie hat nicht mehr den modernden Geruch  
Wie in St. Pauli's ausgestorb'nen Gräften!!

Nein, freundlich bietet als ein Talisman  
Sie sich dem Volke dar, das ihr vertrauet,  
Wo auf den Fürsten jeder Unterthan  
Frei aber doch mit fester Hoffnung schauet.

So ziehet sie, die Göttliche, durch's Land,  
In jedem deutschen Herzen Muth erweckend;  
Dem Heuchler ist sie und dem Unverstand  
Durch ihre ernste Miene nur erschreckend.

So ziehet sie durch Babel auch hinaus. —  
— Wohl billigt sie ja nicht jedem Wahne,  
Doch — als sie kommt vor C. F. W. Haus —  
Da schwenkt sie lächelnd grüßend ihre Fahne.

Babel.

Michel Werner.

### Berichtigung.

„So leb' denn wohl, Du altes Haus!“

In der Oldenb. Btg. vom 10. August d. J. heißt es:

„Die Gemeinde der Stadt Zeven hat einen großen Verlust erlitten; der als sehr reiche und wegen seines specifisch Zevenschen Patriotismus bekannte Hofrath C. ist in das Kirchspiel Wiefels übergesiedelt, — in welchem kein Armengeld bezahlt wird.“

Sehr gut das, nota bene wenn hier keine Ironie zum Grunde liegt und Wahrheit hinter dieser Behauptung steckt! Doch müßte es wohl richtiger heißen:

„Die Armen-Gemeinde der Stadt Zeven hat einen großen Verlust erlitten“,

denn die Gemeinde der Stadt Zeven hat bis zu diesem Augenblicke von dem großen ererbten, beerbten und mitgeerbten, bis jetzt noch nicht gegerbten Vermögen (man sagt von 500,000  $\text{fl}$ ) des Herrn C. keinen Pfifferling Nutzen gehabt; eben so wenig wie Herr C. durch seine Uebersiedelung von Zeven in das gelobte Land „Wiefels“, — wo Milch und Honig fließt und kein Armengeld bezahlt wird — der Gemeinde der Stadt Zeven seinen allbekanntesten (?) specifisch Zevenschen Patriotismus an den Tag gelegt hat. Abgesehen davon, daß böse Beispiele gute Sitten verderben, so frage ich: wo steckt hier denn der kleinste Funken von Patriotismus? überseht: Vaterlandsliebe? — — Land-, Grund-, fetten Grund-, Gold- und Vaterliebe wollen wir dem Herrn C. keineswegs absprechen, aber Liebe zu seinen armen Mitbrüdern, zu seinen Brüdern (ja, ja! —) beweist Herr C. keineswegs durch die Uebersiedelung mit Pack und Sack in das gelobte Land, wo kein Armengeld bezahlt wird!

Was könnte der Herr C. mit seinem voluminösen Mammon nicht für Gutes stiften! wie könnte dieser Mann des Geldes das industriöse, an hellen Köpfen und starkem Willen, aber nicht an Mitteln reiche, Zeven heben durch Fabrik-Anlagen, Sibirien-Colonien u. s. w. u. s. w.! wie groß könnte dieser Hofrath als Menschenrath bei seinen Mitbürgern in Achtung stehen!

Den Männern, die da schaffen und wirken, den tiefsten Dank! Dem Freunde des Mammons, — der in das gelobte Land übersiedelte, wo kein Armengeld gezahlt wird — ein fideles Adieu auf Nimmerwiedersehen.

Zeven, den 12. August 1852.

### Aufforderung

zu einem Thierschau-Verein in Oldenburg, zunächst aus den Aemtern Oldenburg und Zwischenahn.

Es war eine erfreuliche Erscheinung und ein gar gutes Zeichen des Fortschrittes für Landwirtschaft und Viehzucht, als im Jahr 1845 ein Thierschau-Verein im Kreise Döelgönne, von den Eingeb.

seinen dortiger Gegend ausgehend, sich bildet. In wie weiten Kreisen der Aufruf dazu Anklang gefunden und welche segensreiche Früchte solcher Verein getragen, ist nicht zu verkennen; namentlich zeigt sich dies bei der unter genauerer Controle als die Rindviehzucht stehenden Pferde- und in der erfreulichsten Gestalt. Die hierauf bezüglichen alljährigen Thierschaulaufe sind nicht nur aufmunternd, sondern auch belehrend für Jeden, der nur Augen hat zu sehen und nicht eigensinnig beim alt hergebrachten stehen bleiben will. Der Zweck des Thierschau-Vereins — Verbesserung und Veredlung der Viehzucht — ist auch höchsten Ortes nicht verkannt und hat die großmüthigste Theilnahme Sr. Kön. Hoheit des Großherzogs zur Freude aller Wohlthätenden der guten Sache die Weihe gegeben und auch in gleicher Anerkennung die später sich gebildeten Vereine in den Kreisen Zeven, Delmenhorst, Neuenburg und Westa großmüthigst unterstützt.

Auch wir dürfen dabei nicht müßig sein, nicht zurückbleiben im Mittelpunkt des Landes — in Oldenburg selbst. Deshalb erlaube ich mir, schon seit längerer Zeit aufgefordert von Oekonomen und Viehzüchtern von hier und aus der Umgegend, ja selbst von vielen Personen, die nicht selbst Viehzucht treiben, die Bildung eines Thierschau-Vereins zunächst aus den Aemtern Oldenburg und Wischhafen in Anregung zu bringen und bitte, ohne mehr als die Stelle eines Theilnehmers von vorn herein behaupten zu wollen, Alle, denen der vorliegende Zweck am Herzen liegt, sich recht lebhaft dabei zu betheiligen, um die Sache recht bald, vielleicht noch in diesem Jahre, ins Leben rufen zu können. Wenn wir gegen unsere ersten Vorgänger auch vorerst nur bescheiden auftreten müssen, da wir unsere Kräfte noch nicht ermaßen können, so doch „nur Muth, es wird schon gehen“. An Thieren zur Schau soll es nicht fehlen und dies um so eher, weil Witterung und Wege hier der Zusammenführung des Viehes weniger hinderlich sind.

Da nun, um das Obige ins Werk richten zu können, eine mündliche Besprechung ev. Beschlusfassung nothwendig ist, so lade ich die geehrten Freunde dieser Angelegenheit zu einer Versammlung auf den 22. d. M. (Sonntag), Nachmittags 3 Uhr, im Neuenhause vor Oldenburg ergebenst ein und bitte sich recht zahlreich einzufinden.

Oldenburg, 1852. Aug. 13.

G. D. Mohrman n,  
für sich und im Namen vieler.

**Die Wahlen in Betel.**

In Betel ist die am 11. vorgewesene Wahl der Wahlmänner entschieden demokratisch ausgefallen, indem die von den Demokraten aufgestellte Liste mit 44 gegen 10 Stimmen durchgegangen ist.

**Zum Benefiz des Herrn List**

wird am Montag, den 16. d. M., im Tivoli-Theater aufgeführt: **Die Rosen im Norden, oder: Des Teufels Wette.** Zauberspiel in 4 Acten, nebst Vorspiel von Dr. Wollheim. Musik von Stegmann. — Der ungetheilte Beifall, welcher dieser Piese in Hamburg und Bremen zu Theil wurde, läßt auch uns eine sehr angenehme Unterhaltung erwarten, weshalb wir uns erlauben, das geehrte Publikum auf diese Vorstellung aufmerksam zu machen und dem Benefiziaten wünschen, daß ihm im Norden Rosen erblühen und er das im Stücke erstgenannte Tableau „Reichthum“ gewinnen möge.

Redacteur: Wilhelm Calberla.

**Kirchliches.**

Vom 7. bis 13. August sind in der Oldenb. Gemeinde:

**I. Copulirt:** 96) Johann Dietrich Nikolaus Schröder und Tante Margarethe Wetjen, Naderst. 97) Wilhelm Eden Freese und Elisabeth Charlotte Margarethe Höhn, Daarenthor. 98) Wilhelm Friedrich Jüngst aus Lingen und Marie Louise von Sagen.

**II. Gestauft:** 253) Dorothee Abeline Johanne Neuhans, Oldenburg. 284) Albert Georg Carl Segellen, Oldenburg. 285) August Carl Ernst Christian Müller, Helt. Gestiftor. 286) Sophie Helene Verminne Hergens, Oldenburg. 287) Johann Dietrich Schröder, Wechlo. 288) Meta Helene Geline Wichmann, Ohmstedt. 289) Johann Friedrich August Georg Fiedler, Daarenthor. 290) August Dietrich Heinrich Borcholomäus, Helt. Gestiftor. 291) Anna Henriette Hüllmann, Oldenburg. 292) Johann Heinrich Julius Otto Beverkus, Oldenburg.

**III. Beerdigt:** 205) Anna Christine Elisabeth Köster, Oldenburg, 33 J. 206) Charlotte Catharine Fash, Oldenburg, 70 J. 207) August Christian Oscar Fuhrten, Helt. Gestiftor, 3 J. 208) Anna Schellerte, Wabnstedt, 75 J. 209) Carl Bernhard Hake, Eversten, 14 J. 210) Oerd Wilters, Naderst, 34 J. 211) Carl Heinrich Eduard Reumeyer, Oldenburg, 30 J. 212) Oltmann Wobken, Ohmstedt, 46 J.

**Gottesdienst.**

Sonntabend, Weichthandlung (11 Uhr) Herr Pastor Greverus.  
Sonntag, Frühliche (8 Uhr) „ „ Sopfr. Walkroth.  
Hauptliche (10 Uhr) „ „ Lehrer Ramsauer.  
Bibelstunde (3 Uhr) „ „  
Die Pfarramtsgeschäfte übernimmt vom 15. bis 21. August: Herr Pastor Greverus. Die Kirchenbücher führt derselbe.

**Anzeigen.**

**Weser-Hunte-Dampfschiffahrt.**

Die Schiffe der Gesellschaft fahren:



August:					
Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag
15.	16.	17.	18.	19.	20.
5 M.	5 M.	5 M.	5 M.	5 M.	6 1/2 M.
2 1/2 N.	2 1/2 N.	2 1/2 N.	2 1/2 N.	2 1/2 N.	2 3/4 N.
„	2 N.	2 N.	2 N.	2 N.	2 N.
„	täglich	5 1/4 Uhr Morgens	und	2 1/2 Uhr Nachmitt.	
„	täglich	4 3/4 Uhr Morgens	und	2 Uhr Nachmittags.	

Von Oldenburg n. Bremen u. Bremerhaven  
„ Bremen nach Oldenburg . . . . .  
„ Bremerhaven nach Oldenburg . . . . .  
„ Bremen nach Bremerhaven . . . . .  
„ Bremerhaven nach Bremen . . . . .

C. Koeniger.

**Tivoli-Theater vor dem Eversten-Thore.**

Sonntag, den 15. August: **Der Talisman.** Posse mit Gesang in 3 Acten.  
Montag, den 16. August: **Rosen im Norden.** Zauberspiel mit Gesang in 4 Acten, nebst einem Vorspiel in 1 Act.

Oldenburg. Am Freitag und Sonntabend, den 20. und 21. August d. J., soll im von Garten'schen Auktionslokale an der Langenstraße eine bedeutende Partie **Gold- und Silbersachen**, als: 1 goldene Repetiruhr mit Haarband und Vetttschaft, 1 do. Cylinderuhr mit goldener Kette, do. Ringe, Broschen u. s. w., 1 silberne Taschenuhr, 2 do. Zuckerkörbe, 1 do. Pfefferstreuer, 1 do. Tabakpfeife, 3 do. Theesiebe, 2 do. Zuckerstreuer, 3 do. Potagelöffel, 3 do. Zuckerzangen, 77 Stück do. Schüsseln, 93 Stück do. Theelöffel; ferner Möbeln und Hausgeräth aller

Art, als: Kleider-, Leinen-, Eck- und Fliegenschränke, 1 Hausuhr mit Kasten, 2 Sopha's, 2 Divane, Sopha, Klapp- und andere Tische, 1 Nähtisch, große und kleine Spiegel, Kommoden, 1 Schreibtisch, 1 Schreibpult, 1 Actenrepertoir, 1 Fortepiano, 1 Vetttschrank, Stühle, große und Kinderbettstellen, 6 complete Betten, 1 Zeugrolle, kupferne Kessel, 1 großer eiserner Wasch- und sonstige eiserne Töpfe, 1 runder Windofen, 1 Kochofen, mehrere eiserne Ofenröhren, einige grausteinerne Schornsteinplatten, 1 marmorne Tischplatte, einige Fenster, 1 großes Schaufenster, allerlei sonstige Kupfer-, Messing-,

Zinn- und Eisen-Geräthe, Porcellain und Streingut, mehrere Drell- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, Flach, Wäcker verschiedenen Inhalts, eine Partie Musikalien, Kupfer- und Stahlstiche, mehrere große Kisten und dergleichen; endlich ein geschlossener Kirchensuhl in der Osterburger Kirche Nr. 48, vorhin Joh. D. Dinklagen Erben zuständig gewesen, öffentlich meistbietend versteigert werden. Die Gold- und Silbersachen, so wie der Kirchensuhl, werden am Freitag, den 20., Nachmittags 2 Uhr zum Verkauf kommen. Kaufliebhaber ladet ein

Hergens,  
Rechnungsfeller.

Donnerstag den 12. d. ist in Harns Club ein Regenschirm verwechselt, der in der Expedition d. Bl. umzutauschen ist.

**Bremer Marktpreise.**

9. August.		Bremen.	
9. August.		Zehr. Geld.	
Waden, Sand	pr. Last	75	80
Weizen, Weser	„	110	125
Gerste, niederl. Winter	„	65	70
„ Sommer	„	64	66
Hafer, Futter	„	44	48
Malz, Bremer abgetr.	„	82 1/2	95
Wehl, amerik. Weizen	100 T	3 1/2	4
„ Bremer	„	3 1/2	3 3/4
Bohnen, große und mittel	pr. Last	75	80
„ kleine	„	80	85
Erbsen, gelbe	„	90	95
Schinken, westph.	100 T	14	—
		Grote.	Grote.
Butter, Butzfänger	das T	14	15
„ Distriktische	„	12	12 1/4
Speck	„	—	—

Druck von Heinrich Kleiser in Oldenburg.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich drei Mal — Dienstags, Donnerstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen groß Quart-Format. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 48 Creir. — Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Creir bezahlt.

IX. Jahrgang.

Dienstag, den 17. August 1852.

N<sup>o</sup> 96.

### Deutschland.

**Bremen.** Gegen Dilon und den Redacteur Dulle sind Steckbriefe erlassen!!! — Die Stadt Bremen bleibt nach Diefen und Jenem trotzdem eine freie; nur die Menschen darin sind's nicht mehr.

**Hannover,** 13. Aug. Wir finden in der gestrigen Nummer der „H. Z.“ eine Einladung des hiesigen französischen Gesandten an die hier sich aufhaltenden Angehörigen seines Landes, sich an dem Gottesdienste, der zur Feier des 15. August in der hiesigen katholischen Kirche begangen werden soll, zu betheiligen. Bekanntlich wird auf den Wunsch der französischen Regierung eine gleiche Aufforderung auch in den übrigen deutschen Staaten an die dort wohnenden Franzosen erlassen. Es nimmt uns aber doch im höchsten Grade Wunder, wie die deutschen Regierungen, die doch sonst dem Volke gegenüber so eifrig auf ihre Souveränitätsrechte halten, ein so übermüthiges und herausforderndes Treiben einer fremden Macht auf fremdem Boden dulden mögen. Es handelt sich hier nicht um eine kirchliche, sondern um eine politische Feier, und zwar um eine Gedächtnisfeier des Mannes, dessen Herrschsucht und Feindseligkeit Deutschland seine Zersplitterung, seine tiefste Erniedrigung zu danken hat. Wir wissen recht wohl, daß die weisen Staatsmänner, wenn es eine Deferenz und Demüthigung gegen das Ausland gilt, kosmopolitische Phrasen von Gerechtigkeit u. s. w. in Fülle in Bereitschaft haben; aber wir lassen uns dadurch über den wahren Grund solcher Deferenz nicht täuschen und müssen es tief bedauern, daß man nicht erkennen will, welche bittere Verletzung des Nationalgefühls darin liegt, daß man französische Propaganda in deutschen Landen machen läßt.

**Hamburg,** 10. August. Einen großen Eindruck in allen bürgerlichen Kreisen, denen Hamburgs Selbstständigkeit noch etwas gilt, macht die Verlegung dänischer Truppen nach Altona. Außer 2 Bataillonen Infanterie sollen daselbst 8 Zwölfpfünder und in Wandsbeck 2 Schwadronen Cavallerie stationirt werden. Zum Höchstcommandirenden dieser Truppenmacht und zugleich zum Platzcommandanten in Altona ist der Commandeur des 3. dänischen Infanteriebataillons, Obristleutnant du Plat, ernannt. Auch diese Wahl ist charakteristisch und bedeutungsvoll, da der genannte Offizier während des Belagerungszustandes in Schleswig, nach der Istedter Schlacht, Commandant in der Stadt Schleswig und Befehlshaber der dänischen Truppen in Angeln war, wo er das bekannte Grubgebiet erließ, welches

damals seine Verlegung nach Kopenhagen veranlaßte.

**Flensburg,** 11. August. Gestern Nachmittag um 4 und 6 Uhr kamen die beiden Dampfschiffe „Hella“ und „Eider“, mit 6 Transportschiffen im Schlepptau, bei der hiesigen Schiffbrücke an und débarquirten 2700 Mann, theils Permittirte, theils Ersatzmannschaften für die im südlichen Schleswig garnisonirenden Bataillone, welche letztere zum großen Theil aus Seeländern bestehen sollen. Die Truppen wurden über Nacht hier einquartirt und gehen heute weiter nach Süden. Es heißt, daß die Schiffe von hier nach Kiel gehen, um dortige Truppen nach Seeland überzuführen.

**Kiel,** 11. Aug. Die Dampfschiffe „Hella“ und „Eider“, jedes mit drei Transportschiffen im Schlepptau, sind am 9. d. Morgens mit den nach Holstein commandirten Truppen von Kopenhagen nach Eckernförde abgegangen, wo dieselben gelandet sind, um von da ihren Marsch nach ihren Bestimmungsorten fortzusetzen. „Hella“ kam diesen Morgen von Eckernförde hier an, um morgen das fünfte Jägercorps nach Kopenhagen überzuführen. Ebenfalls heute Mittag trafen hier zwei Compagnieen des neunten Linien-Infanteriebataillons von Eckernförde ein; dieselben werden hier verbleiben, bis das Generalcommando seinen Sitz nach Rendsburg verlegt haben wird. Es soll jedoch Aussicht vorhanden sein, daß das Generalcommando hier bleibt, in welchem Falle die beiden Compagnieen ebenfalls wohl hier verbleiben würden. Am 14. oder 15. d. M. treffen das zweite Jägercorps und das dritte Linieninfanteriebataillon auf dem Durchmarsche respective nach Glückstadt und Altona hier ein.

**Berlin,** 12. Aug. Die in mehreren Zeitungen verbreitete Nachricht von einem bevorstehenden Rücktritte des Justizministers Simons aus seiner gegenwärtigen Stellung ist, wie die ministerielle Pr. Z. versichert, ganz unbegründet.

**Neustadt a. W.,** 8. August. Die Cholera hat sich auch bei uns seit einigen Tagen gezeigt und leider mehrere Opfer gefordert. Wegen des hohen Alters unseres hiesigen Arztes reichen dessen Kräfte für die zahlreichen Kranken nicht aus, und es sind deshalb die nöthigen Schritte gethan, einen auswärtigen Arzt, namentlich aus Posen, hierher zu berufen. Herr Dr. Sachs, der Arzt der naheliegenden Badeanstalt Dombro, ist einstweilen den Kranken zu Hülfe geeilt.

In den zwei letzten Tagen sind in Warschau an der Cholera erkrankt 554 Personen, genesen 240, gestorben 214. In Behandlung befinden sich gegenwärtig noch 746 Personen.

— Nach der Meinung der Aerzte hätte die Epidemie jetzt ihren Höhepunkt erreicht, und steht eine baldige Abnahme zu erwarten.

Die „Gazeta W. z. Pozn.“ enthält einen hoffentlich übertriebenen Bericht von der polnischen Grenze über die Verheerungen, welche die Cholera anrichtet. Es heißt darin: Es ist herzerreißend, die furchtbaren Verheerungen der Cholera in der Nähe mit anzusehen. Fast keine Familie bleibt von ihr verschont. Es ist schlimmer als in einer Schlacht, wo das Donnern der Kanonen, das Geprasel der Gewehre, das Pfeifen der Kugeln die Seele mit Muth und Hoffnung erfüllen, und wo der Kämpfer ehrenvoll fällt. Hier ist alles still und öde, und elend endet der Mensch. Unsere Landleute haben allen Muth verloren. Auch die Ernte ist hin und wieder auf den Feldern liegen geblieben, weil es an Arbeitern fehlte. Die Furcht vor dem Tode beherrscht Alle und treibt Viele in die Wälder. Die Symptome der Krankheit sind furchtbar: augenblicklich treten Krämpfe ein, und in einigen Stunden erfolgt schon der Tod. Rettung ist selten. Daß die aufgeregte Phantasie bei sehr vielen den Zustand noch verschlimmert, liegt in der Natur der Sache. In Swierzewo, eine Colonie, die einige Hundert Seelen zählte, fand ich kaum 10 Personen am Leben; in Bielkawies, nicht weit davon, verschieden in wenig Stunden vor meinen Augen 15 Menschen. In Sieradz, einem kleinen Städtchen an der Warthe, sind über 500 Personen gestorben, unter ihnen auch der allgemein geachtete Arzt Dr. Rychki, der ein Opfer seiner Menschenliebe geworden ist. In Opotowka, in Blaszk, in Warta, in Rabom und weiter in Polen hinein sind Tausende von frischen Leichenhügeln, an denen Väter, Mütter und Waisen jammern und weinen!

**Leipzig.** Die L. Z. enthält einen „Aufsatz, den Ankauf eines Schiffes der deutschen Flotte durch sächsisch-deutsche Patrioten betreffend“. „Der Rest der deutschen Flotte“, heißt es darin, „soll der öffentlichen Auction verfallen! Um zu verhüten, daß die Schiffe außerdeutsches Eigenthum werden, sollten die Angehörigen der einzelnen Staaten selbige aufkaufen. Möge Sachsen vorangehen! Auch wird der Ankauf wahrscheinlich ein vorteilhafter und speciell für unser Land, zum Zweck der so nothwendigen Beförderung der Armenauswanderung, ein bald höchst nutzbringender sein. Die Mitglieder des Comité beabsichtigen daher, falls sich noch einige Theilnehmer — Sachsen mit deutschen Herzen — finden, die erforderlichen Schritte zur Acquisition eines der Schiffe zu thun, und ersuchen solche sächsische Mitbürger,